



*Neogotisches Aussichtstürmchen
auf dem Altmünster-Plateau*

Bürgerliche Gartenkultur in der Stadt Luxemburg im 18. und 19. Jahrhundert

**Gab es in der Festungsstadt
Luxemburg und in der näheren
Umgebung Gärten im 18. und
19. Jahrhundert? Ein kurzer
Blick auf alte Karten und Pläne
Luxemburgs verrät, dass es damals
auch innerhalb der Festung,
neben relativ dicht bebauten
Straßenzügen, größere unbebaute
Flächen gab.**

Beim näheren Betrachten entpuppen sich tatsächlich diese großen „Freiflächen“ als Gartenanlagen der in der Stadt etablierten Klostersgemeinschaften – so etwa der Franziskanergarten auf dem heutigen „Knuedler“, der Garten des Jesuitenkollegiums neben der heutigen Kathedrale, oder die Zier- und Nutzgärten der Abtei Neumünster. Die wenigen Pläne oder Abbildungen dieser Gärten lassen vermuten, dass sie stilistisch nicht sonderlich auffielen. Lediglich die „Gloriette“ (oder Gartenhäuschen“) des Refugiums der Abtei Sankt Maximin, die um 1751 vom Maler J.G.Weiser nach einem außerordentlich komplexen ikonographischen Programm ausgemalt wurde, scheint hier künstlerisch wertvoll gewesen zu sein.



*Chinesisches Pavillon im Garten
von Schloss Septfontaines*



Guy Hoffmann



Terrassengarten in Stadtgrund

Von bürgerlicher Gartenkultur sucht man fast vergeblich nach Spuren aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Innerhalb der Enge der Stadt bot sich zudem wenig Platz für Zier- oder Nutzgärten.

Vielleicht gab es auch hie und da kleine „Dennoch-Gärtlein“ in den Hinterhöfen (auch „Plätz“ genannt), mit einigen Topfpflanzen und einer Rebenlaube zwischen den Pferdeställen, Kutschenremisen, Schuppen und Schweineställe... Die Gartenlust in der Stadt oder in der unmittelbaren Umgebung ist jedoch kaum nennenswert.

Und doch spürt man im ausgehenden 18. Jahrhundert eine Sehnsucht nach Farbe, nach Duft und den Vergnügungen des Landlebens, wenigstens in der Stoff- und Tapetenmode, auf den Porzellan- und Steingutwaren und in der Zimmerausstattung.

Das am Ende des 18. Jahrhunderts ausgemalte Zimmer des Hauses Merjai in der Rue du Nord vermittelt einen Eindruck, auf welche Weise der Maler Frère Abraham Gilson das öde „Durchsommern“ in der Stadt, ohne Garten, mit pastoralen Landschaftsstaffagen einigermaßen erträglich zu gestalten versuchte.

Einige bürgerliche Familien der Stadt besaßen auf dem nahe gelegenen Plateau vom Limpertsberg oder in der „Millebach“ Zier- und Nutzgärten. Da diese Flächen außerhalb der Festungsmauern wegen dem vorgeschriebenen Schutzperimeter der Festung teilweise nicht bebaubar waren, so konnten sie dennoch genutzt werden.

Manche Gartenanlagen konnten bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert einen durchaus zierhaften Charakter annehmen und der Geselligkeit und den Familienfesten dienen. Wesentlich für diese Funktionen waren dabei die Gartenarchitekturen.

Oft waren die Gartenhäuschen schlichte zweckmäßige Bauten zur Unterbringung der Gartengeräte, zum Überwintern von Pflanzen und zum Schutz vor plötzlichem Unwetter. Als einfaches Beispiel dieser Art möchte man sich das Gartenpavillon gegenüber von Neumünster, am Fuße des Bockfelsens, vor Augen führen. Gerade dieses Gebäude vermittelt aber auch den Eindruck, dass die geschützte sonnige Lage und der reizende Ausblick auf die Alzette einen wesentlichen Grund bildeten, um dort einen luftigen Raum voller Heiterkeit, Intimität und Naturnähe zu schaffen.

Selbst Goethe beschrieb die Freuden eines solchen Sommerhäuschens in der Unterstadt Luxemburgs während seiner kurzen Durchreise im Jahr 1792, und er wies ausdrücklich auf die ästhetischen Reize der Landschaft hin (z.B. „...in diesen Labyrinthen, wo Naturfels und Kriegsbau wetteifernd seltsam steile Schluchten gegeneinander aufgetürmt und daneben Pflanzenwachstum, Baumzucht und Lustgebüsch nicht ausgeschlossen...“).

Gartenhäuser erweiterten eigentlich den häuslichen Lebensraum in den Garten und konnten für kleine Mahlzeiten genutzt werden; in Frankreich wurden diese Sommerhäuser in unmittelbarer Nähe der Stadt nicht selten als „vide – bouteille“ bezeichnet und trugen dazu noch verlockende Namen wie „trianon“, „marly“ oder „folie“ – in spaßiger Anlehnung an die höfische Mode der Zeit.

Auch der Vorgängerbau des Faïence-rie-Schlusses von Septfontaines, die sogenannte „Folie Grégoire“, war eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ländlicher Manier hergerichtete Sommerfrische in unmittelbarer Nähe der Stadt Luxemburg.



Gartenhäuschen in Merl (19. Jahrhundert)

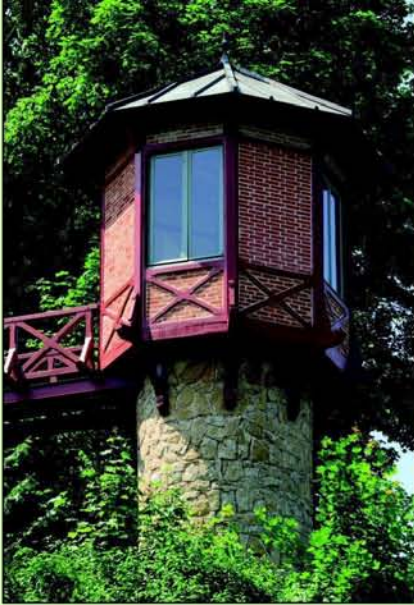
Die Bedeutung der kleinen Gartenarchitekturen ist deshalb so bemerkenswert, weil sie eine Art Losgelöstheit von der alltäglichen Welt darstellten, in Zeiten, in denen Ferienreisen noch ein Fremdwort war. Selbst in der Formsprache der Architektur waren Pavillons oft ein Experimentierfeld für neue Stilrichtungen – mal neogotisch, chinesisches oder türkisches – in freier Kombination!

Hierzu lassen sich leider in Luxemburg nur wenige Beispiele aufführen. Dennoch gibt es gerade im Garten des im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstandenen Industrieschlösschens von Septfontaines eine geradezu entzückende „Chinoiserie“: ein Pavillon im Pagodenstil, mit drei übereinander gestülpten, geschwungenen Dachlaternen, ursprünglich grell in Rot, Blau und Gold gefasst, mit Blechglöckchen, die sich beim leisesten Hauch des Winds bewegten und zauberhafte fernöstliche Klänge erklingen ließen.

Das Pavillon, das vor etwa dreißig Jahren von seiner ursprünglichen Stelle versetzt wurde, ist heute weniger bunt und beschwingt ob seiner „dezenten“ Pastellpalette der Farbgebung; auch fehlt heute die obere Dachbekrönung. Auf dem Plateau Altmünster befindet sich ein in neogotischer Manier errichteter Treppenturm und Pavillon mit Spitzbogenfenster: der bis heute privat genutzte Gartenbau vermittelt geradezu ein Gefühl von „Luftigkeit“ – wenn man sich hierzu noch die damals üblichen, abgeschlossenen und beengten Stadtwohnungen als Kontrast vorstellt.

Und auch hier fällt einem ein besonderes „Belvedere“ des frühen 19. Jahrhunderts ins Gedächtnis, nämlich das „Belvedere“ auf dem Limpertsberg!

Es wurde kurz vor 1830 von Gaspard-Ignace-Théodore de la Fontaine (Gou-



Aussichtstürmchen in der Limpertsberger Rue Belle-vue

Die Bedeutung der kleinen Gartenarchitekturen ist deshalb so bemerkenswert, weil sie eine Art Losgelöstheit von der alltäglichen Welt darstellten, in Zeiten, in denen Ferienreisen noch ein Fremdwort war.

verneur des Großherzogtums Luxemburg von 1841 bis 1848) als „Guck-ins-Tal“ mit einer verglasten Dachlaterne auf einem Felsvorsprung auf der nordöstlichen Seite des Limpertsberges errichtet und später im 19. Jahrhundert zum „Château Bellevue“ umgebaut. Ursprünglich allerdings war es ein Sommerhaus der Familie de la Fontaine, das einen Panoramablick über die Tallandschaft der Alzette besaß. Hier muss man einem Zeitgenossen, dem Chevalier L'Evêque de la Basse-Moûturie, das Wort überlassen (1844):

„Elevé ainsi qu'un phare sur la pointe des rochers du Lampersberg (sic), un élégant pavillon, que surmonte un belvédère gracieux, domine, anime et récrée les alentours dont il est le plus beau point de mire. A côté de ce bâtiment une terrasse suspendue dans les airs comme le furent, il y a trois mille ans, les jardins de Babylone, fait l'admiration des connaisseurs par la beauté de son site, par la richesse de son parterre et plus encore par la magnificence de son panorama qui s'étend sur les riantes vallées de l'Alzette.“ (...)

Die „schöne Aussicht“ hat sich sehr verändert: das Tal ist heute verlärmert und architektonisch oder landschaftlich wenig reizvoll, die Anhöhe des Belvédère-Pavillons ist zugewachsen.

Gleich „nebenan“, in der rue Bellevue, erhebt sich ein Türmchen, sechseckig, mit zwei Fenstern und einer verglasten Tür, das nur über einen Brückensteg aus Holz zu erreichen ist. Es wurde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet, in einer leichten Bauweise aus Fachwerk und Backsteinen, ähnlich wie viele Bahnhöfe und Wirtschaftsgebäude dieser Zeit im so genannten „Schweizer Stil“. Das Aussichtstürmchen wurde vor wenigen Jahren von seinen Besitzern, mit Hilfe der Denkmalbehörde, wieder in Stand gesetzt.

Einige dieser Beispiele von Gartenhäusern verraten, dass sich im 19. Jahrhundert der Wunsch nach Privatheit, Naturnähe und Aussicht in die Landschaft entwickelt hat. Dazu gesellte sich das Bedürfnis nach Gesundheit, Sauberkeit und Körperpflege. Wenn Badehäuser im 18. Jahrhundert noch recht selten waren und oft nur in fürstlichen Gärten entstanden, so wurden sie im Laufe des 19. Jahrhunderts recht häufig errichtet.

Um 1820 betrieb der Gastwirt Nicolas Schrobilgen ein Gartenlokal in Clausen mit einem Badehaus mit zwölf Kabinetten, einem Versammlungssaal, einem Tanzsaal und einer Grünanlage, die aus mehreren Terrassen bestand. Der halb private, halb öffentliche Charakter dieser Anlage, die von Bürgern und Garnisonssoldaten genutzt wurde, nimmt um einige Jahrzehnte die Schaffung von mondänen Kurorten, wie etwa Mondorf, voraus.

Um den tief greifenden Wandel der Gartenkultur im 19. Jahrhundert zu veranschaulichen, sollte man auch die Entwicklung neuer Bautypologien der Wohnhäuser erwähnen, zum Beispiel die suburbane „Villa“.

In Clausen gibt es noch einige dieser frühen Villen, die bereits vor der Schleifung der Festung entstanden, so etwa auch die so genannte „Villa Schuman“ (Geburts- haus von Robert Schuman). Wenngleich das Haus verhältnismäßig klein ist, so verfügt es doch über ein malerisches Aussehen (Türmchen) und eine malerische Aussicht in Richtung Stadt. Ein Gartenbalkon und ein eigenes zum Garten geöffnetes Geschoss (ein „rez-de-jardin“) offenbaren einen neuen Bezug zur Landschaft. Obgleich Luxemburg damals abseits der großen Kunst- und Geistesströmungen ein provinzielles Dasein fristete, blieb es dennoch nicht vollkommen unberührt von der internationalen Gartenmode.

Marc Schoellen

